

Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage

für

Deutschen Rundschau

Nr. 94.

Bromberg, den 14. Mai

1927.

Grit und die Drei.

Roman von Curt Seibert.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Schuß.

Es war der Tag der Telegramme. Drei liefen ein. Das erste erhielt Mattentin ganz früh am Morgen. Es kam von seinem Gut und besagte, in der Nacht sei die große Scheune angezündet worden oder irgendwie in Brand geraten und bis auf die Grundmauern vernichtet. Er möge sofort heraustrücken, man wisse sich keinen Rat, was geschehen solle. Mattentin flüchte nicht schlecht, denn draußen war ein Hundewetter, kalt und frostig, aber was blieb ihm übrig?! Er bestellte den Wagen für den Nachmittag, da er vor fünf Uhr nicht fertig sein konnte und kündigte sein Eintreffen per Auto telegraphisch an.

Das zweite Telegramm traf gegen Mittag auf dem Gute des Herrn von Eggebrecht ein, war an diesen selbst gerichtet und lautete:

„Hohle mich heute abend acht Uhr Bahnhof.“

Eine Unterschrift fehlte. Eggebrecht ging mit dem Wisch in der Hand durch die Zimmer. Was war das für ein Telegramm? Wer bat ihn, nach dem Bahnhof zu kommen und ihn abzuholen? Vielmehr, wer konnte ihn darum bitten? Verwandte hatte er so gut wie keine, stand mit niemandem in engerer Fühlung, und die paar Freunde auf benachbarten Gütern pflegten einfach vorzufahren, wenn sie ihn besuchen wollten, statt sich pompös anzukündigen.

„Wo kommt das Telegramm denn her?“ fragte Grit.

„Da haben Sie recht, habe noch gar nicht nachgesehen.“

Er drehte es hin und her, entzifferte schließlich:

„Aus Schöneiche.“

„Aber das liegt doch ganz in der Nähe?“ lachte Grit, „sicher ein Scherz oder ein Irrtum.“

Herr von Eggebrecht war nicht dieser Ansicht. Natürlich lag Schöneiche nur eine Bahnstation von Kleinmöhlen entfernt, aber konnte nicht jemand, der dort zu tun hatte, ausgerechnet sein und telegraphiert haben? Den Namen hatte er in der Eile vergessen.

„Wollen mal sehen, vielleicht fahr' ich heute abend hin, vielleicht auch nicht“, sagte er.

Aber er war fest entschlossen, doch hinzufahren, dafür war er viel zu neugierig. Möglicherweise wirklich ein guter Bekannter kam, und der ließ er dann unnötigerweise am Bahnhof stehen.

Das dritte Telegramm kam wenige Stunden später und trug die Anschrift: Margarete Hejermann. Es kam aus Kleinmöhlen, war von Vert und enthielt die Bitte, am Abend um acht Uhr in der Albrechtshain zu kommen, ein kleines Buchenwäldchen, das hinter den Wirtschaftsgewunden des Gutes jenseits der Straße lag. Als sie den Kaffee auf der geschlossenen Glasveranda einnahmen, meinte Grit so obenhin:

„Es wäre doch vielleicht besser, wenn Sie abends zum Bahnhof führen. Zum Spaß schickt doch niemand ein Telegramm.“

„Es freut mich, daß wir einer Meinung sind. Ich habe übrigens den Schlitten für sieben Uhr schon bestellt“, erwiderte Herr von Eggebrecht.

Zur angegebenen Zeit stand das Fahrzeug vor der Tür, ein etwas altmodischer Schlitten, den man nur vom Sitz aus lenken konnte, weshalb Herr von Eggebrecht keinen Aufseher mitnahm, denn das Ding hatte nur zwei Plätze. Grit reichte ihm ein paar Decken und einen Fußsack hinein, der Braune zog an, und mit leisem Klingeln der Glocken setzte sich der Schlitten in Bewegung. Sie sah ihm nach, bis er im Walde verschwunden war, dann ging sie in ihr Zimmer, nahm den Pelzmantel, hüllte sich fest darin ein und ging fort, ohne daß sie von jemandem bemerkt worden wäre. In der Gefindestube wurde gerade das Essen aufgetragen, und Inspektor Ehrngruber war beim Förster des Nachbargutes zu einem Stak. Da kam er nie vor Mitternacht nach Hause.

Der Albrechtshain war ein kleines Wäldchen, das von einem ehemaligen Förster namens Albrecht angelegt worden und nach ihm benannt worden war. Vert wartete bereits einige Minuten, als Grit erschien. Es war genau acht Uhr. Sie reichten sich die Hand und sprachen zuerst kein Wort. Endlich begann er:

„Es tut mir so leid, daß ich dich in dieser Kälte hierher bestellen mußte, aber ich wußte nicht, wie ich es anfangen sollte. Gestern nacht war ich bereits im Gutshof.“

„Ach, das warst du?“ sagte sie erstaunt, obwohl sie schon längst wußte, daß er es gewesen sein mußte.

„Ja, hast du mich gesehen?“

„Nein, aber Herr von Eggebrecht sah dich, und ich erwachte von dem Lärm eurer Stimmen. Es war nicht sehr praktisch von dir, dich wie ein Räuber mitten in der Nacht zu mir zu schleichen. Wenn man dich erwischte hätte!“

„Verzeih' mir, aber ich wußte ja kaum, was ich tat. Seitdem ich deine Adresse herausbekommen hatte.“

„Woher?“

„Durch ein Büro, das solche Dinge erledigt. Wie gesagt, seit diesem Tage, seit dieser Stunde war es mir klar, daß ich dich wiedersehen, wieder sprechen mußte. Und so bin ich gestern hierher gefahren, um dich zu holen.“

„Um mich zu holen? Warst du sicher, daß ich mitkommen würde? Hast du vergessen, was du mir angetan? Glaubst du, daß ich so rasch vergessen könnte?“

„Man kann nur Dinge vergessen, die gewesen sind. Was du aber animmst, ist nie geschehen. Ich habe hier.“

Er kramte in seinen Taschen, öffnete den Mantel, suchte in dem Rock, zog endlich einen Briefumschlag hervor.

„... ein Schreiben meiner Kusine. Ich weiß zwar nicht, wer dir gesagt hat, daß ich damals mit ihr zusammen war.“

„Das hat mir niemand gesagt, ich habe euch gesehen!“

„Ge—sehen?“

„Gewiß. Ich war an dem Abend, an dem du deine „Konferenz“ hattest.“

Grit lächelte, während er schuldbewußt den Kopf senkte.

„... damals war ich im Konzert und kam bei Pelzer vorbei, als ich unseren, vielmehr deinen Wagen da stehen sah. Ich wartete, da ich glaubte, du würdest noch ein paar Minuten für mich Zeit haben, wenn die Konferenz beendet war. Aber als du mit einer Dame herankamst aus dem Lokal, das für uns beide stets zu teuer gewesen, als dann eine Fremde neben dir auf meinem Platz sich niederließ, da konnte ich einfach nicht mehr, da mußte ich fort, und zwar schnell und möglichst weit von dir.“

„Du Armes, Liebes“, sagte er und griff nach ihren Händen. „Sieh, es war schlecht von mir, dir nicht zu sagen, worum es sich handelte. Ich kann dir den Brief zeigen.“

in dem mich diese Kusine hat, ihr die Stadt zu zeigen. Wir hatten nichts miteinander, ich schwöre es dir, auch hat sie mir einen Brief geschrieben, der für dich bestimmt ist und worin sie alles aufklärt. Hier ist er."

Bert nahm den Bogen aus dem Umschlag und drehte ihn gegen das schwache Licht, das von den Ställen herüberleuchtete, aber es war unmöglich, auch nur eine Zeile zu entziffern.

"Stech' den Brief ein", sagte Grit, "ich glaube dir auch so. Wir haben beide Schuld, auch ich hätte nicht gehen dürfen, ohne dich gesprochen und zur Rede gestellt zu haben, sicher hätte sich alles rasch aufgeklärt, und wir hätten uns nicht zu trennen brauchen."

"Dafür bleiben wir jetzt zusammen, für immer", rief er aus und drückte sie fest an sich. Die Wärme ihres Körpers drang durch den Mantel, ihre Hände griffen nach seinem Kopf, zogen ihn zu sich hinab und ihre kalten zitternden Lippen fanden sich zu einem heißen, langen Kuß.

Sie sprachen noch kurz über das Was und Wie der nächsten Tage. Er wollte sofort zur Bahn zurück, um den Ekstase noch zu erreichen, sie sollte morgen den Baron bitten, sie auf der Stelle zu entlassen.

"Ich glaube zwar nicht, daß er damit einverstanden sein wird", sagte sie.

"Dann werden wir ihn dazu zwingen."

"Nicht mit Gewalt, Bert, das hat doch keinen Zweck."

Er sah auf die Uhr, es war kurz nach neun.

"Ich muß gehen, sonst komme ich zu spät, und eine zweite Nacht möchte ich nicht in dem Dorfwirtshaus zubringen."

Ein letzter rascher Kuß, dann war er fort, winkte noch einmal, und schon hatten ihn die Büsche verschlungen.

*

Acht Uhr schlug die Uhr, als der Baron mit seinem Schlitten auf dem kleinen Bahnhof des Dorfes Kleinmöhlen eintraf, er fuhr zur Seite auf den gepflasterten Teil des Hofes, stieg aus und erkundigte sich, wann der Zug einträte. Der Stationsvorsteher kam ihm entgegen, hob die Hand an die Mütze.

"O, Herr Baron selbst? Ein seltener Gast. Schon lange nicht mehr hier gesehen. Herr Baron erwarten jemand?"

"Habe Telegramm bekommen, um acht will jemand ein treffen. Wann kommt der Zug genau?"

"Ob er bei dem Schnee auf die Minute eintrifft, kann ich natürlich nicht sagen, fahrplanmäßig trifft er acht Uhr sechs ein."

Die beiden Herren unterhielten sich noch über dies und jenes, was in der Gegend vorgefallen war, auch über den Scheunenbrand in der vergangenen Nacht auf dem Gute des Herrn Maffentin. Dabei bemerkte Eggebrecht, daß er immer noch nicht Gelegenheit gehabt habe, diesen Herrn kennen zu lernen, das Versäumte aber bald nachholen wollte.

Mit einer Minute Verspätung traf der Zug ein, dem aber mit Ausnahme einiger Bauern nur ein einzelner Herr entstieg, der, in einen eleganten Pelzmantel gehüllt, sofort den Weg nach dem Wald einschlug, den der Baron vorher gekommen war. Herr von Eggebrecht, in dem Glauben, dieser einzige für ihn in Betracht kommende Reisende sei der Bekannte, auf den er wartete, trat auf ihn zu, küßte den Hut. . . Doch der andere sah ihn groß und verständnislos an, grüßte ebenfalls höflich aber gemessen und ging, als von Eggebrecht kein Wort sagte, weiter.

Er mußte sich geirrt haben. Das Telegramm war also doch ein dummer Scherz oder aber ein Irrtum, war an einen anderen gerichtet gewesen und fälschlicherweise an ihn weitergegeben. blieb also nichts übrig, als wieder nach Hause zu fahren.

In wenig guter Laune bestieg er den Schlitten, wickelte sich umständlich und fluchend in seine Decken, steckte die Füße in den Pelzack und glitt lautlos auf tiefem, festem Schnee wieder in den Wald hinein.

*

Der einzelne Herr im Pelzmantel, der dem Zuge entstieg, ging derweilen schon mitten im Walde seines Weges. Es war Paul Maffentin, der vielleicht noch schlechtere Laune hatte als Herr von Eggebrecht. Schauerhaftes Pech hatte er gehabt. Erst die Nachricht von der abgebrannten Scheune, die natürlich viel zu niedrig versichert war, dann die Panne mit dem Wagen. Ausgerechnet bei der Kälte und diesem Wetter mußte etwas passieren, und natürlich mitten auf der Landstraße, wo weit und breit kein Dorf zu sehen war, in dem man vielleicht Hilfe zu schnellerer Reparatur hätte haben können.

Der Chauffeur konnte nicht garantieren, daß er allein vor Mitternacht mit dem Wagen wieder flott werden

würde, und so entschloß er sich eben, zu Fuß zum nächsten Bahnhof zu gehen.

Nach stundenlangem Wandern erreichte er Delmenhorst, mußte dort noch eine halbe Stunde in dem verräuchernten Wartesaal sitzen, bis endlich der Zug kam, der ihn nach Kleinmöhlen brachte.

Und jetzt mußte er noch anderthalb Stunden laufen, bis er sein Gut erreichte, wo man ihn bereits seit Stunden erwartete, ohne sich sein langes Ausbleiben erklären zu können.

Kein Wunder also, wenn seine Stimmung nicht eben rosig war, und er hätte hundert Mark gegeben für einen Wagen, und sei er noch so schlecht.

Da hörte er weit hinter sich leises Klängen wie Schlittenglocken, und als er sich umdrehte, gewahrte er tatsächlich am Ende der Chaussee, dort, wo sie gerade in den Wald bog, einen Schlitten, der rasch näher kam. Maffentin blieb stehen und wartete, bis das Gefährt sich genähert hatte, dann trat er mitten in den Weg, hob beide Hände hoch und winkte. Das Tier blieb stehen, Maffentin trat an den Schlitten heran.

"Ich bitte um Verzeihung wegen dieser Belästigung", sagte er höflich, "aber ich habe mit meinem Wagen eine Panne gehabt und kann den Weg zu Fuß nur schwer zurücklegen. Würden Sie die Güte haben, mich ein Stück mitzunehmen?"

"Wie weit?" fragte Eggebrecht.

"Bis zur Römerstraße, dann finde ich mich allein zurecht."

"Steigen Sie ein!"

Der Baron machte Platz, Maffentin stieg zu ihm, und nun fuhr er schweigend weiter. Eggebrecht hatte nicht die geringste Lust, sich zu unterhalten, er hatte sich viel sehr über den dummen Scherz geärgert, den man sich mit ihm erlaubt hatte und mit dem man ihn nun im Freundeskreis necken würde. Einmal nur sah er zu dem Fremden hinüber und dachte: merkwürdig, das ist doch derselbe, den ich am Bahnhof ansprach und den ich nicht kenne. Und nun fahre ich ihn doch, als sei ich seinethalben zum Zug gekommen.

Maffentin hatte den Eindruck, als wolle der andere kein Gespräch beginnen, deshalb schwieg er. Auch er hatte den anderen wiedererkannt als den Herrn, der ihn am Bahnhof angesprochen, aber er dachte an seine Scheune und an seinen Wagen und schwieg.

So kam es, daß beide Herren sich nicht miteinander bekannt machten, daß Maffentin an der Römerstraße sich nur höflich und bestens bedankte für die freundliche Hilfeleistung, daß Herr von Eggebrecht meinte, von Dank könne keine Rede sein, und daß beide ihren Weg allein und getrennt fortsetzten.

Der Baron fuhr auf der Chaussee weiter seinem Gut entgegen, Maffentin ging rasch einen kleinen Fußpfad durch den Wald und war schon so weit gekommen, daß er die Umrisse seines Hauses erkennen konnte, als er plötzlich einen Schuß zu hören glaubte.

Er blieb stehen, drehte sich um, der Knall kam von der Chaussee her, aber man konnte sich täuschen, vielleicht war es eine ganz andere Richtung, vielleicht auch kein Schuß, sondern nur ein Peitschenhieb? Eine Weile horchte er noch auf, aber als alles still blieb, ging er weiter und erreichte den Gutshof genau um halb zehn.

(Fortsetzung folgt.)

Nächtlicher Spuk.

Skizze von Paul Rapp-Neuhäusen.

Als der Provisor Pohl in stockfinsterner Nacht sein Junggesellenheim betrat, suchte er vergeblich nach Zündhölzern.

"Verwünscht!" dachte er. "Nun kann ich nicht mal die Lampe anzünden." Er hätte aber darauf wetten mögen, daß er beim Aufschließen der Tür für ein Geräusch hörte. Hatte etwa die Aufwärterin wieder des Nachbarn Kaze herein gelassen?

Draußen klatschte der Regen gegen die Fensterscheiben, durch die kein Lichtschimmer hineindrang. Pohl tastete sich nach dem Bett hin und warf die Pistole, die er bei sich führte, auf den Nachttisch. Das gab einen beruhigenden Klang. Gegen Katen braucht man zwar keine Waffe; aber in der Nacht kommen einem allerlei schauerliche Einfälle. Zum Glück war Pohls Müdigkeit so groß, daß er bald einschlummerte.

Aber der Schlaf war sehr unruhig. Er gaukelte ihm abscheuliche Bilder vor. Zuletzt sprang eine Kaze auf sein Bett. Ihre Krallen griffen nach seinem Hals. Da er nach ihr schlug, sprang sie über einen Stuhl und warf ihn um.

Der Schläfer fuhr auf. Nein, das war kein Traum, auch seine Sinnestäuschung gewesen. Es war wirklich ein Stuhl gefallen. Er hatte es zu deutlich gehört. Und die Kasse? War auch das kein Traum? Doch die hatte er ja vor sich gesehen, und jetzt war es stockfinster.

Pohl überschlich ein Gefühl unsagbarer Verlassenheit und Furcht. Anrecht im Bett sitzend, bemühte er sich vergeblich, die Dunkelheit zu durchdringen. Das angestrengt lauschende Ohr vernahm nicht das geringste Geräusch. Und doch konnte er sich nicht entschließen, wieder einzuschlafen. Eine Ahnung drohender Gefahr befiel ihn jählings.

Hatte er etwa im Schlaf den am Bett stehenden Stuhl mit den Kleidern umgestoßen? Ein Griff danach überzeugte ihn, daß es nicht der Fall war. Wie aber sonst hätte ein Stuhl umfallen können? War am Ende doch die Kasse im Zimmer oder gar —?

Nach fuhr die Hand nach dem Nachttisch, suchend, findend — Doch umsonst. Die Haare stiegen ihm zu Berge, Angstschweiß perlte auf seiner Stirn, und nur mit Mühe unterdrückte er einen Ausruf des Schreckens. Die Pistole war fort — verschwunden.

Wie erstarrt verhartete Pohl in der Stellung, indes tausend Gedanken sein Hirn durchtobten. Die Kasse konnte nicht die Pistole entfernt haben. Also war ein Einbrecher im Zimmer. Es war keine Täuschung gewesen, das Geräusch, das er beim Aufschließen der Wohnung gehört hatte. Man war irgendwie in die Wohnung gelangt und hatte ihn erwartet. Und dort im Rock auf dem Stuhl steckte die Brieftasche mit der großen Geldsumme, auf die es wohl abgesehen war.

Was tun? Die Pistole hatte, während er schlief, der Einbrecher an sich genommen, um ihn wehrlos zu machen. Er schreckte sicherlich auch vor seinem Mord zurück, wenn er sich entdeckt sah.

In Pohls Kopf überstürzten sich die Gedanken. Sollte er aus dem Bett springen und die Tür zu erreichen suchen? Vielleicht die nach der Küche? Der Schlüssel steckte von draußen, wie er sich entsann. Dann wäre er geborgen gewesen, sobald er die Tür verschloß. Doch wie sie erreichen? Er wußte ja nicht, wo der Verbrecher steckte, der ihm wohl gar durch einen Schuß aus der verschwundenen Pistole zuvorkam.

Endlich — die seit der Entdeckung vergangenen Minuten erschienen Pohl wie eine Ewigkeit — gewannen seine Gedanken Klarheit. Doch offenbar um zu stehlen, nicht um ihn zu töten, hatte jemand sich eingeschlichen. Und galt es die Wahl zwischen Leben und Geld, so konnte sie nicht schwer fallen. Schließlich erlangte er das Geraubte wohl gar zurück. Nur lange zögern durfte er nicht. Er mußte sich schlafend stellen und dem Einbrecher freie Hand lassen.

So gab er denn lange und regelmäßige Schnarchtöne von sich, hielt aber die Augen offen. Weitere Minuten vergingen. Noch immer regte sich nichts. Der Einbrecher wollte also sicher gehen. Da kam dem Bedrohten unverhofft Hilfe. Ein Auto raste tötend vorüber. Der durch die Fenster fallende grelle Schein, so kurz er anhielt, hatte genügt, um Pohl eine in die gegenüberliegende Ecke gedrückte schattenhafte Gestalt erkennen zu lassen.

Nun wußte er, der Verbrecher stand nicht in seiner Nähe. Und sogleich kam ihm ein rettender Gedanke. Sich stellend, als sei er soeben erwacht, tastete er brummend auf dem Nachttisch umher.

„Hat der Mensch richtig wieder kein Trinkwasser hingestellt“, sagte er mit ärgerlicher Stimme. Dann entnahm er dem Fischkappe eine Glocke, die früher irgendwelchem Zweck gedient haben mochte, und läutete, als gelte es einem Faktotum.

„Natürlich hört er nichts, und ich kann mir mein Trinkwasser selbst holen“, fuhr er laut fort. Schwerfällig, jedoch immer die Augen nach der bewußten Ecke gerichtet, entstieg er dem Bett, warf den Rock über, in dessen Tasche, wie er fühlte, noch immer die Brieftasche steckte, und ging langsam nach der Küche.

Raum aber hatte er die Tür erreicht, so sprang er behende hinaus und verschloß sie von draußen. Dann hallte sein Hilferuf über die Straße.

Das Klirren eines Fensters, durch welches der Einbrecher entparrte, und das Geschrei von Leuten, die ihn verfolzten, gab davon Zeugnis, daß die List gelungen und Pohl der Gefahr glücklich entronnen war.

* Leicht geholt. „I bitt' schön um a paar Pfennig.“ — „Ja, daß Sie sich dafür Schnaps kaufen!“ — „Geb'n Sie mir a Mark, nacha trink' i an Wein!“

*

* Die kluge Hausfrau. Frau: „Wie gefällt dir unser Mädchen?“ — Mann: „Sehr gut.“ — Frau: „Habe ich schon gemerkt und ihr gleich wieder gekündigt.“

Berlin, das Luftkreuz Europas.

Die führende Stellung, die sich Deutschland in den letzten Jahren im internationalen Luftverkehr trotz aller Hemmungen und Beschränkungen zu erringen gewußt hat, ist auch in Zukunft unbestritten. Der europäische Luftverkehr kann, wenn er seinen Hauptzweck einer Beschleunigung der zwischenstaatlichen Verkehrsverbindungen in Europa erfüllen will, nicht an Deutschland vorübergehen, über das wegen seiner zentralen Lage in Europa die großen Luftverkehrslinien mehr oder weniger geführt werden müssen.

Anlässlich des am Ostermontag in Berlin eröffneten diesjährigen Sommerluftverkehrs beweist Dietrich May dem in der „Auslandswarte“, wie stark auch das Ausland an den Luftwegen nach und über Deutschland interessiert ist. Er schreibt: „Fast alle europäischen Hauptstädte sind heute auf dem Luftwege zu erreichen. Betrachtet man das Streckennetz, das von der Deutschen Luft-Hansa in diesem Sommer in Gemeinschaft mit zahlreichen ausländischen Luftverkehrsgesellschaften besorgen wird, dann kann man nicht nur feststellen, daß sich mehr und mehr aus den Erfahrungen der letzten Jahre bestimmte Verbindungen in der Ost-West- und in der Nord-Süd-Richtung entwickelt haben, sondern daß auch Berlin mit seinem großzügig angelegten Flughafen auf dem Tempelhofer Felde mehr und mehr zum Mittelpunkt des gesamten europäischen Luftverkehrs wird.“

Von besonderer Bedeutung ist es gewesen, daß erstmalig im vergangenen Winter die großen internationalen Strecken dauernd aufrechterhalten worden sind. Gerade diese Regelmäßigkeit im Luftverkehr, die ohne Rücksicht auf Wind, Wetter und Jahreszeit erreicht worden ist, gewährleistet eine immer stärkere Benutzung und einen immer weiteren Ausbau dieses jüngsten und schnellsten Verkehrsmittels. Eine der am längsten im Betrieb befindlichen großen Strecken ist die von London über Amsterdam—Berlin—Danzig—Königsberg nach Moskau, die auch in diesem Sommer wieder wie schon im vergangenen Jahre durch eine Nachverbindung von Berlin nach Danzig wesentlich beschleunigt wird. Die zweite große West-Ost-Linie, die Deutschland nur in seinem südlichen Teil berührt, führt von Genf über Zürich—München—Wien nach Budapest. Die weiteren großen ins Ausland führenden Strecken sind erst in letzter Zeit so ausgebaut worden, daß auch hier weite, durchgehende Verbindungen geschaffen wurden. Jetzt kann man von Malmö oder Kopenhagen aus schon an einem Tage über Lübeck—Berlin und Prag bis nach Wien fliegen, wo weiterer Anschluß nach Budapest und dem Balkan besteht, während am nördlichen Ende dieser Strecke neuerdings auch eine Verbindung über Göttingen bis nach Oslo führt. Auch die anderen nördlichen Hauptstädte sind wiederum an das Luftverkehrsnetz angeschlossen. Von Stettin aus führt die bekannte Seeflugverbindung über Kalmar nach Stockholm, die in diesem Jahre direkten Anschluß bis nach Berlin und eine Seitenverbindung von Kalmar nach Danzig erhalten soll. Erfreulicherweise wird auch die sogenannte Randstaatenlinie von Königsberg über Riga—Reval nach Helsinki wieder aufgenommen, die im vorigen Jahre sehr vermehrt wurde.

Selbstverständlich ist auch im Sommerverkehr die Verbindung von Berlin über Köln nach Paris bestehen geblieben. Die Verhandlungen mit der Tschechoslowakei haben endlich ebenfalls zu einem Erfolge geführt, so daß neben der schon seit einigen Wochen im Betrieb befindlichen Verbindung Berlin—Prag—Wien auch eine zweite von Berlin über Breslau—Gleititz—Brünn nach Wien und außerdem eine Querverbindung Breslau—Prag—München eingerichtet werden konnte.

Zeit so das Luftverkehrsnetz Europas von seinem Herzen, Deutschland, aus strahlenförmig in fast alle Windrichtungen führende Verkehrsverbindungen, so muß um so mehr auffallen, daß nach einem Lande zu auch weiterhin eine anscheinend unüberwindliche Mauer bestehen bleibt. Deutschland hat nach sämtlichen angrenzenden Staaten Luftverbindungen, nur noch nach Polen fehlen diese. Dagegen breitet sich nach anderen Richtungen hin der Verkehr immer weiter aus. Besonders beachtenswert scheint hier die Verbindung zu sein, die bis nach Spanien geplant ist. Man kann schon jetzt von Berlin aus in einem Tage bis Genf fliegen, von wo aus in absehbarer Zeit am folgenden Tage die Verbindung über Marseille—Barcelona bis nach Madrid aufgenommen werden wird. Noch nicht ganz so weit, aber immerhin so Erfolg versprechend, sind die Verhandlungen, die mit Italien wegen einer Verbindung über die Alpen gepflogen wurden. Auch hier ist in absehbarer Zeit damit zu rechnen, daß man von München aus nach Mailand fliegen wird, wo der Anschluß an die

italienischen Luftwege vorhanden ist. Schon jetzt besteht übrigens eine Verbindung von Wien aus nach Venedig.

Zum internationalen Luftverkehr wird in Zukunft mehr noch als bisher auch die Verbindung über See mit Wasserflugzeugen eine immer größere Bedeutung haben. Die Erfahrungen, die man in dieser Beziehung in den letzten Jahren über die Ostsee gewonnen hat, haben zu einer erheblichen Vermehrung der Strecken geführt, die dieses Meer überqueren. Nicht nur die schon oben erwähnten beiden Verbindungen von Stettin und Danzig nach Stockholm, sondern auch eine neue Verbindung Stettin—Kopenhagen, die Strecke Reval—Helsingfors und die von den Schweden betriebene Linie Stockholm—Helsingfors gehören hierher. Verwunderlich ist, daß trotz dieser guten Erfahrungen im Seeflugverkehr eine Verbindung noch nicht zur Wirklichkeit geworden ist, von der schon wiederholt in der Öffentlichkeit die Rede war, und die, aus wirtschaftlichen Gründen, eine vorteilhafte Ergänzung der bisherigen Luftverbindungen darstellen würde: Hamburg—London über See. Zwar sind diese beiden großen europäischen Wirtschaftszentren auch weiterhin durch die Landflugstrecke Kopenhagen—Hamburg—Amsterdam—London verbunden; die Verbesserung der Verbindung durch die Einrichtung einer direkten Überseestrecke ist aber doch zu offensichtlich, als daß sie auf die Dauer unterbleiben könnte.

Betrachtet man im Rahmen dieser hier nur angedeuteten internationalen Verbindungen den Anteil, den die deutsche Verkehrs-Luftfahrt hat, so kommt die überragende Bedeutung des deutschen Luftverkehrs, sowohl was seine Organisation als auch die technische Einrichtung und Vorzüglichkeit der verwendeten deutschen Flugzeuge betrifft, besonders stark zum Ausdruck. An fast allen genannten Strecken ist die Deutsche Luft-Luft-Luft mit eigenen Flugzeugen beteiligt. Ihre Maschinen werden im Laufe des Sommers täglich nicht weniger als insgesamt 57 000 Kilometer (das heißt also fast anderthalbmal um den Äquator) fliegen. Von dieser Gesamtsumme entfallen allein 30 000 Kilometer auf die internationalen, ins Ausland führenden Strecken.

Daß neben der ständigen Erweiterung des Luftverkehrs nach dem Ausland der innerdeutsche Verkehr nicht vernachlässigt wird, soll hier nur angedeutet werden. Immer enger wird das Netz der Zubringerlinien, die alle bedeutenderen Orte des Reiches mit den großen internationalen Linien in Verbindung setzen. Daneben wird auch der Bäder-Luftverkehr immer weiter ausgebaut, der in diesem Sommer nicht nur die Nord- und Ostsee-Bäder, sondern auch den Harz, das Riesengebirge, den Schwarzwald und die oberbayerischen Alpen erreichen wird. Daß diese Erweiterung des Bäder-Luftverkehrs nicht ohne Einfluß auf den Fremdenverkehr aus dem Ausland bleiben wird, liegt klar auf der Hand. Allerdings werden diese Nebenstrecken nur zu einem kleinen Teil dauernd in Betrieb gehalten. Vor allem die Bäderlinien sind natürlich nur in den wenigen Sommermonaten während des stärksten Reiseverkehrs in Benutzung. Eine Anzahl dieser Linien des innerdeutschen Verkehrs wird daher erst im Laufe des Mai oder Juni eröffnet werden. Die wichtigsten großen Verbindungen zwischen den deutschen Großstädten bleiben aber auch hier, wie das ja schon der letzte Winter-Luftverkehr gezeigt hat, in Zukunft eine dauernde Einrichtung.

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß der neue Sommerflugplan der europäischen Luftverbindungen nicht nur eine Erweiterung, sondern auch einen erheblichen Fortschritt auf dem Wege zur Gleichberechtigung dieses neuen Verkehrsmittels mit den bisherigen darstellt. An diesem Erfolg hat der deutsche Luftverkehr, schon wegen der geographisch günstigen Lage des Landes, einen ganz bedeutenden Anteil. Daß er vorbildlich auch für das Ausland ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Deutschland, dem durch den Friedensvertrag die Betätigung in der Militärluftfahrt verboten ist, hat in den Jahren nach dem Kriege sein ausschließliches Augenmerk auf die Entwicklung des Handelsluftverkehrs gelegt und gerade aus diesem Grunde derartig bedeutende Erfolge erzielen können. Das Ziel der deutschen Handelsluftfahrt ist ausschließlich die Ausgestaltung eines zuerst Europa, dann alle Erdteile umfassenden Weltluftverkehrs. Die Vorzüglichkeit ihrer Organisation und die technische Vollkommenheit der verwendeten Verkehrsmittel wird der deutschen Luftfahrt dabei stets eine führende Rolle sichern.

Die Berliner Wochenend-Ausstellung

von der „anderen Seite“ gesehen.

Wir brachten kürzlich eine Schilderung der Berliner Wochenend-Ausstellung. Heute lassen wir hier ein Gedicht folgen, das zeigt, wie diese Ausstellung „von der anderen Seite“ aus gesehen wird:

Siehste, Ede, der Vertrauen
Hatt' ich zu die reichen Reutel
Daß se mal wat Scheenes bauen
Reineweg zu unsrerer Freudel
Hab' ich recht? Bin ich ein Kenner?
Ham' se nich, als noble Spende,
Von die faulen Englisch-Männer
Sich jeklautet „Wochen-Ende“?

Kleene Häuschens tun se bauen,
Wo se drum sich wilden Wein ziehn;
Wo se mit die kessen Frauen,
— Doch mit Häßlichkeiten — dann einziehn.
Bloß zwee Tage in de Woche
Komm' se schwizend ansetoosen.
Montags sind se weg — ich kochte
Mir den Rest uff ihrem Ofen.

Seut is so een scheener Mahtag,
— Blauer Montag gar dazu noch —
Und da ham' wer nu bis Freitag
Abend frühestens unsre Ruh' noch.
Sind bei Adlon ooch erfunden
Woll de Betten etwas breiter,
Schlaf' ich doch semütlich unten,
Du steigst „oben“ uff de Velter.

Komm' se dann mit Sack und Ranzen,
Müssen wir in' Wald marschieren;
Und se könn' mit unsern Ranzen
Sich dann Sonntags amüsieren.
Während se den wunderbaren
Traum vom „Wochen-Ende“ träumen,
Sind wer — nach Berlin jefahren,
Ihre Wohnung uffzuräumen.

Dionenes.

Bunte Chronik

* **Unerforschte Bassertiefen auf der Erde.** Es klingt fast unglaublich, daß es in Europa noch große Seen gibt, deren Tiefe noch gänzlich unbekannt ist. Nach den jüngsten Feststellungen von Halbsak ist es jedoch Tatsache, daß man über die Tiefenverhältnisse des finnländischen Enaresees, der an Ausdehnung den Genfer See um das Doppelte übertrifft, so gut wie gar nichts weiß, und ebenso unbekannt sind der Förschung auch heute noch die Tiefen zahlreicher Seen in Irland, Norwegen und Griechenland. Unter den Seen Asiens ist z. B. der 3400 Quadratkilometer große Wansee noch unerforscht, in Amerika gibt es aber sogar Riesenseen, wie den großen Bären- und den Sclawenseen, deren Größe 30 000 Quadratkilometer beträgt, von deren Tiefenverhältnissen man jedoch noch immer nicht unterrichtet ist.

* **Die vom Himmel gefallene Braut.** Eine interessante Verlobung fand dieser Tage in dem kleinen englischen Städtchen Hereford statt. Vor einer Woche brach in einem der Häuser der Commercial-Street Feuer aus. Die Feuerwehr erschien. Zuerst wurden die Einwohner in Sicherheit gebracht. Man nahm an, daß sich niemand mehr im brennenden Hause befinde, als plötzlich ein junges und hübsches Mädchen, Miss Miller, in einem der Fenster des ersten Stockwerkes erschien. Sie hatte während der ganzen Zeit geschlafen und so die Gefahr nicht bemerkt. Verzweifelt stand sie da, und noch ehe die Feuerwehr sie retten konnte, sprang sie mit ausgebreiteten Armen aus dem Fenster. Sie hatte aber Glück gehabt. Unten stand ein Polizeioffizier namens Glazard, der das herabstürzende Mädchen in seinen beiden kräftigen Armen auffing. Durch die Gewalt des Sturzes fielen beide zu Boden, doch ohne daß ihnen etwas geschah. Nun kam, was kommen mußte. Das Mädchen verliebte sich in seinen Lebensretter, dieser fand auch Gefallen an dem jungen Ding, und machte mit Freunden die vom Himmel Gefallene zu seiner Braut.